

Die innere Halle ist wie am großen Propylon tiefer als die äußere, doch ist der Unterschied auch relativ genommen geringer. Die Türwand hat etwas größere Stärke als die Seitenmauern; die Tür selbst war zweiflügelig und öffnete sich naturgemäß nach innen. Ihre Breite beträgt, von Mitte zu Mitte der Zapfenlöcher gemessen, 2,86 m — das ist wieder das Maß, das schon am Steintor begegnete, dort aber als lichte Breite<sup>1</sup>. Der Tür entspricht ein sehr breites Mittelintercolumnium, das nur im Norden meßbar ist; der Abstand zwischen den Kreisen der Säulenbasen mißt hier etwa 2,95 m, während die seitlichen Durchgänge nur 1,80 m breit waren.

## 26. Der Haupthof.

Durch das kleine Propylon betritt man den Haupthof (Plan Tafel 5, vgl. Tafel 31, 32). Seine wohl erhaltene weiße Stuckfläche erfreut auch heute noch das Auge des Besuchers; für die Untersuchung der Baugeschichte ist sie freilich ein Hindernis, und es muß deshalb manche Frage ungeklärt bleiben. An drei Seiten ist der Hof von Hallen umgeben; an die Nordhalle des Propylon schließt sich eine gewiß niedriger zu denkende Halle nach Osten hin an, die an der Ostseite des Hofes weitergeht, und auch die Westseite wird von einer Halle begrenzt. Nur die Nordseite ist anders gebildet: hier erhebt sich die mächtige Fassade des großen Megaron mit ihren beiden Säulen zwischen den breiten Anten, ein klein wenig in den Hof vorspringend und beiderseits durch glatte Mauern von den Hallen deutlich abgesetzt. Wir glaubten der Vorgeschichte dieses scheinbar so einheitlichen Gebildes auf der Spur zu sein, als sich im Westen 20 cm unter dem jetzigen Boden ein älterer fand und 92 cm unter jenem ein dritter Fußboden, dieser aus Kalk, 2 cm dick und ohne glatte Oberfläche. Aber es handelt sich hierbei nicht um ältere Höhenlagen des Haupthofes, wie schon die etwas abweichende Richtung der zugehörigen Mauern vermuten ließ (oben S. 107 f.). Diese Fußböden haben keinen annähernd gleichgroßen Flächen angehört, sonst hätten wir sie in den Löchern der Osthälfte des Hofes wiederfinden müssen. Die beiden Stellen, wo wir nach dem Rundbau gesucht haben, sind schon S. 81 f. besprochen. In der Osthalle hat Dörpfeld 1910 nahe der nördlichsten Säulenbasis ein Loch schlagen lassen. Dabei wurde schon 20 cm unter dem Stuck eine schräge Mauer gefunden, etwa 70 cm breit, deren Ostkante jedoch nicht gut ist und die älter als die Anlage des Hofes sein muß. Ferner wurde festgestellt, daß die Basissteine der Osthalle, die keine runde Anarbeitung haben und nur oben etwas geglättet sind<sup>2</sup>, auf einem durchlaufenden Fundament ohne Erdmörtel ruhen. Im Gegensatz dazu sind die Kalksteinbasen der Westhalle viel sorgfältiger gearbeitet und besitzen die runde Anarbeitung, aber sie haben kein durchgehendes Fundament, sondern sind einzeln durch die ältere Stuckschicht hindurch gegründet. Auch sonst bestehen Unterschiede zwischen den beiden Hallen. Die östliche schließt im Norden mit einer Sandsteinante aus zwei wohlgefügtten Blöcken auf gemeinsamem Basisstein ab, die nach Westen und Süden Front bilden; im Süden endet sie mit einem Konglomeratpfeiler, der zugleich der Südhalle als Abschluß dient. Auf der Westseite liegt eine Sandsteinante aus einem großen Block etwas weniger weit vom Megaron entfernt und auch weniger vorsprin-

<sup>1</sup> Ich glaube deshalb nicht, daß beidemal dasselbe Maß einer bestimmten runden Anzahl von Ellen zugrunde liegt, da doch die Türbreite gleichmäßig gemessen sein müßte, nicht einmal im Lichten, einmal zwischen den Zapfenmitten. Vgl. S. 70 und 71 Anm. 4.

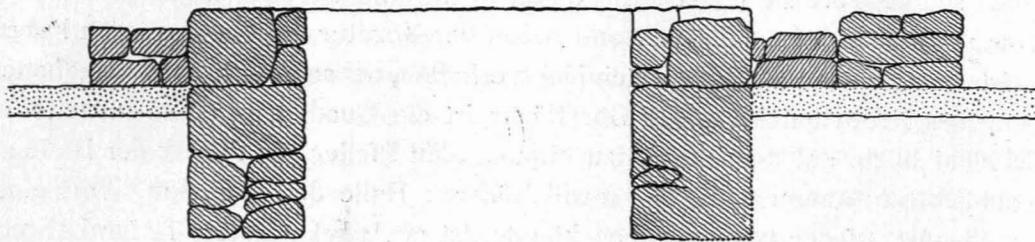
<sup>2</sup> Die Basissteine der Osthalle liegen auffallend tief, so daß hier der Stuck horizontal über sie hinweg bis an die Säulenschäfte gegangen sein dürfte.

gend als die östliche, aber sie bildet nur die Mauerecke und ist unabhängig von der Säulenhalle, deren Gebälk vielmehr auf der Wand neben der Nordtür der Halle gelegen haben muß. Im Süden ist dagegen ein großer Kalksteinblock erhalten, neben der etwas verschobenen Konglomeratante des Propylon. An seiner Oberfläche ist ein Quadrat von 1,05 m Seite angearbeitet. Vielleicht hörte auf dem darauf zu ergänzenden Pfeiler das Gebälk der Halle auf, um nicht in Konflikt zu kommen mit der gewiß höheren Halle des Propylon. Von einer Ostwestmauer, die den Pfeiler bedingt haben könnte, ist auch bei unseren Tiefgrabungen westlich des Hofes nichts gefunden worden; es muß freilich zugegeben werden, daß zwischen den tiefgegründeten Mauern des Palastes auch solche ohne tiefes Fundament bestanden haben können; ein Beispiel dafür ist die Südmauer des Hofes XXX. Bedenkt man nun ferner, daß nach Dörpfelds Messungen die Osthalle ohne die Säulen beinahe 1,90 m tief ist, die Westhalle, von der wir ja nur das Fundament kennen, kaum viel über 1,30 m, und daß die Achsweite im Osten etwa 3,90, im Westen dagegen 3,20 m beträgt, so wird man vermuten wollen, daß die beiden Hallen nicht gleichzeitig sind. Dann wäre zu fragen, welche älter ist. Man wird zunächst erwägen, ob nicht die Westhalle ursprünglich breiter war und sich an die Sandsteinante angeschlossen hat. Das würde sich aber mit dem Propylon nicht vertragen, bereits bei seiner Erbauung müßte die Halle umgebaut sein. Doch ist diese Vermutung abzulehnen, weil dann die Halle wieder wesentlich breiter gewesen wäre als die Osthalle, und die anderen Besonderheiten würden nicht erklärt. Nicht wahrscheinlicher ist die andere Annahme, daß die Osthalle mit ihren geringen Säulenbasen eine jüngere Zutat sei; das durchgehende Fundament das diese trägt, könnte älter und nur wiederverwendet sein, wie das an der Westseite des Hofes XXX der Fall ist. Nun gehört die Südhalle zweifellos mit der Osthalle zusammen, sie hat gleichfalls schlechte Säulenbasen ohne erhöhten Kreis und dieselbe Achsweite, auch hier dient eine wohl ältere Mauer als Fundament. Die Südhalle ist aber gewiß nicht jünger als das Propylon. So scheint der Hof trotz der Unregelmäßigkeiten einheitlich zu sein. Jedenfalls ist sein Niveau nicht verändert worden; es stimmt zu Propylon und Megaron; der Hof ist daher kaum älter als diese beiden Bauten.

In der Osthalle liegt etwa 1 m südlich von ihrer Nordante ein Basisstein, der zu ihrer Achsweite nicht paßt. Das läßt schwerlich einen Schluß auf eine Veränderung der Osthalle zu, denn der Stein kann schließlich etwas anderes getragen haben, als eine Säule. Wie Dörpfeld gesehen hat, geht durch den Stuck des Hofes eine Fuge von der östlichen Säule der Megaronvorhalle nach der Westseite des Altars; östlich davon ist der Stuck etwas geringer und scheint jünger. Man könnte diese Beobachtung mit dem oben erwogenen Umbau zusammenbringen wollen, aber es ist ebenso möglich, daß es sich nur um eine Ausbesserung handelt.

Vor der Osthalle war, 10 cm von ihren Basen entfernt, ursprünglich eine etwa 45 cm breite und in der Mitte 8 cm tiefe Rinne im Stuck, die später ausgefüllt worden ist; in der Halle selbst war ein kleines Bassin von 77 cm Länge neben der nördlichen Säule im Stuck angebracht. Seine Bedeutung ist unsicher. Ebensowenig ist eine Erklärung gefunden für eine Reihe in den Boden gehauener Löcher, die von der Ostante des Megaron auf die Nordwestecke des Altars schräg über den Hof läuft. Die Linie ist merkwürdig gekrümmt, die Löcher sind ungefähr einen Fuß von einander entfernt. Jetzt haben sie etwa 10—15 cm Durchmesser, doch mögen sie einst kleiner gewesen und durch Abtreten der Ränder vergrößert sein.

Der Stuckboden des Hofes hat ziemlich starkes Gefälle nach dem Abflußloch, das sich im Süden, östlich des Altars, befand. Der gemauerte Schacht, der das Regenwasser in den vom



SCHNITT A-B

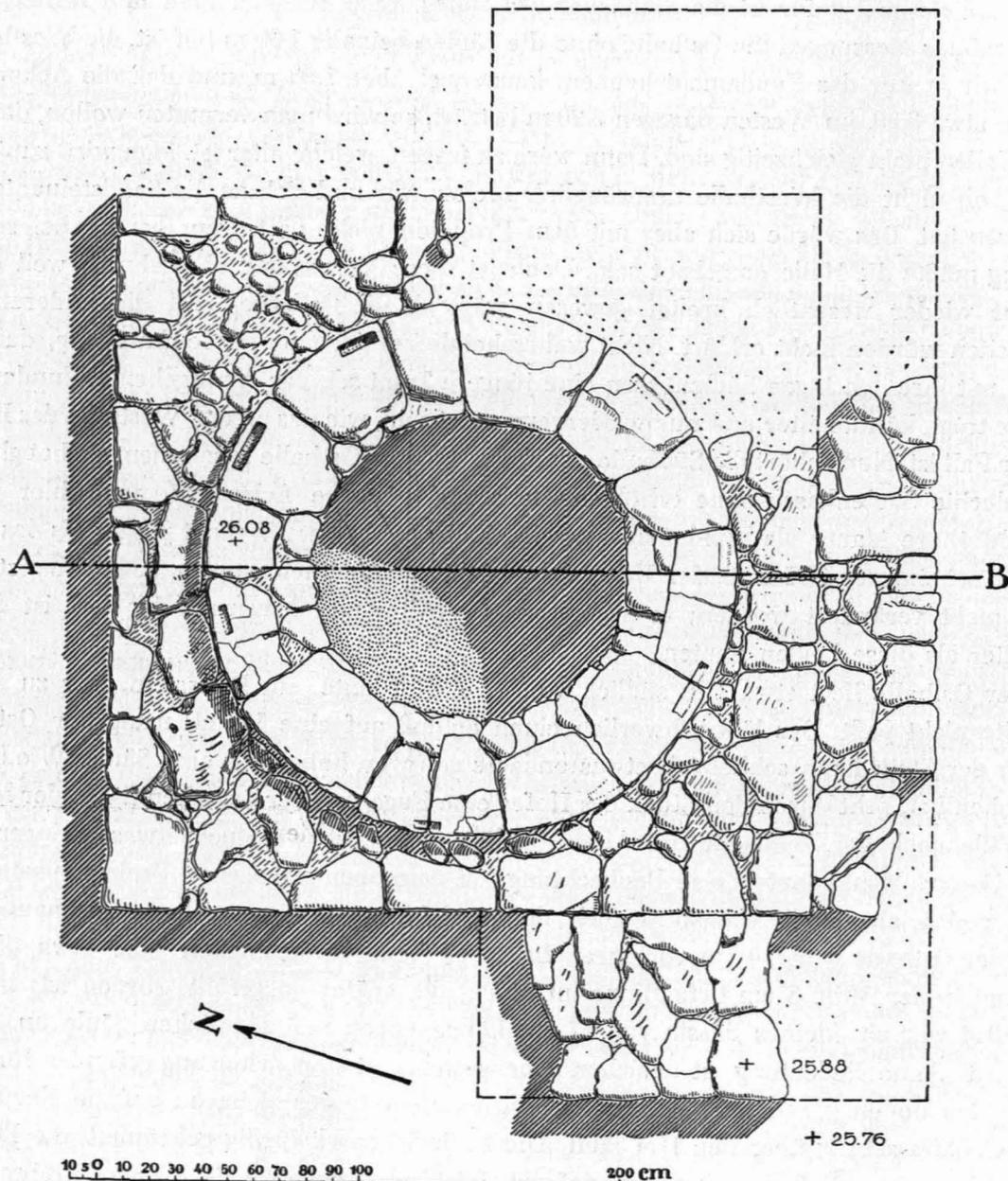


Abb. 64. Der Altar. Plan und Schnitt.

Badezimmer kommenden Kanal führte, ist jetzt z. T. eingestürzt, und der Deckstein, den Dörpfeld noch sah (Tiryns 231), fehlt. Um das Einflußloch herum war der Stuck erneuert, ebenso vielleicht in der Ost- und Westhalle.

Im Innern des Hofes erhebt sich nur der Altar. Dörpfeld hat ihn Tiryns 233 und 389 besprochen, aber 1905 und 1910 neu untersucht und vermessen. Seine neue Aufnahme, von H. Sulze etwas vervollständigt und umgezeichnet (Abb. 64), ersetzt den alten Plan und Schnitt Tiryns Abb. 137, 138; Abb. 65 zeigt den Altar nach einer Photographie von 1905.

Dörpfeld scheidet jetzt drei Bauperioden. Den Kern bildet ein Rundaltar; der Grundriß ist ziemlich genau ein Kreis (Durchmesser 2,02—2,06 m). Auf einem etwa 60 cm tiefen Funda-



Abb. 65. Der Altar von Südosten (1905).

ment aus Kalkbruchstein erhebt sich ein Ring von 14 Sandsteinblöcken verschiedener Größe. Sie haben eine glatte Außenseite, die erst nach dem Abbruch eines Teiles des späteren Zusatzes zutage kam. Sie trägt Reste eines dünnen feinen Stuckes, der einst den ganzen Altar umgab. Der Stuck des Hofes ist an die Rundung sorgfältig herangestrichen, so daß diese erste Form des Altars als mykenisch gesichert ist. Daß es sich nicht um eine Opfergrube handelt, wie Dörpfeld früher meinte und auch sonst vielfach zu lesen ist<sup>1</sup>, geht aus der völlig unregelmäßigen Innenseite hervor, die neben dem sorgfältigen Äußeren nicht sichtbar gewesen sein kann. Die Steine des Ringes sind nämlich alle radial geschnitten, haben aber nur außen genauen Fugenschluß, nach innen offene Fugen, wie es auch am Quadermauerwerk in Mykene

<sup>1</sup> Z. B. Karo, Führer durch die Ruinen von Tiryns S. 19.

vorkommt. Auf den Steinen sind die Reste länglicher Löcher erhalten, die Dübellöcher gewesen zu sein scheinen. Sie sind 15 bis 18 cm lang, 3 bis 4 cm breit und etwa 4 cm tief und liegen nahe am Rande. Nur zwei sind vollständig erhalten, von den anderen aber Spuren, so daß sich feststellen läßt, daß es zehn waren. Sie nehmen keine Rücksicht auf die Fugen des Steinringes, sondern greifen mehrfach darüber hinweg. Sie werden also zur nächsten Schicht Beziehung haben. Dörpfeld vermutet, daß vielleicht in jedem Loch zwei Steine der nächsten Schicht an ihren Enden verdübelt waren; diese hätte also 10 Steine von durchschnittlich 64 cm Länge gehabt.

Von den Steinen der nächsten Schicht sind zwei 1884 in der Tempelmauer verbaut gefunden worden (Tiryns 253), einer davon wurde 1905 auf den Altar gelegt und ist auf der Photographie zu erkennen; leider ist inzwischen auch er verschwunden. Seine Höhe entspricht ungefähr der der unteren Schicht (27 cm), der Altar war also wenigstens 54 cm hoch, wozu wohl noch ein abschließendes Glied zu ergänzen ist, vielleicht noch eine oder zwei weitere Schichten. Der runde, mit vielen Stuckschichten überzogene Herd im Megaron von Mykene kann schon deshalb nicht als Analogie herangezogen werden, weil er viel niedriger ist, als die beiden nachweisbaren Schichten des Altars. Eher läßt sich ihm der freilich wesentlich ältere Altar über dem vierten Schachtgrab vergleichen, der indessen oval war, von 7 und  $5\frac{1}{4}$  engl. Fuß Durchmesser; zudem ist Schliemanns Angabe, daß die Höhe des Bauwerks 4 Fuß, also etwa 1,20 m, betragen habe, nicht ohne weiteres zu verwerten, weil vielleicht ein Teil davon als Fundament unter dem Boden lag<sup>1</sup>. Sonst sind mir keine gemauerten mykenischen Rundaltäre bekannt.

In späterer Zeit ist zuerst ein etwas unregelmäßiges Quadrat von 2,72 m Seitenlänge um den runden Altar gelegt worden, so daß dieser wahrscheinlich ganz verschwand. Es besteht aus Kalksteinplatten mit Erde, die auf dem Stuckfußboden des Hofes liegen. Nachträglich ist dann an der Südseite des Quadrates eine Verbreiterung um 45 cm erfolgt und wahrscheinlich gleichzeitig die Verbreiterung um 70 cm, von der an der Westseite ein, wie der Plan zeigt, unregelmäßig begrenztes Stück erhalten ist. Diese zweite Erweiterung ist schlechter gebaut als die erste; ihre Steine liegen auf einer höheren Erdschicht. Vermutlich reichte die westliche Erweiterung nicht viel weiter nach Norden; im Osten wird eine ähnliche zu ergänzen sein. Dann bestand der Unterbau des Altars aus zwei Rechtecken, von denen das südliche beiderseits über das nördliche herausragte. Eine ganz entsprechende Form hatte der Unterbau des Altars östlich vom Heraion in Olympia (Ergebnisse II Tafel 95, 1 und S. 163 Nr. 5). Dörpfeld nimmt mit Recht an, daß das eine Rechteck den eigentlichen Altar trug, das andere als Prothesis diente. In beiden Fällen ist vom Oberbau nichts erhalten, doch ist wie in Olympia der Altar auf dem breiteren Rechteck anzunehmen, hier also auf dem südlichen, denn die Sitte forderte, daß der Priester beim Opfern zwischen Tempel und Altar stand, dem ersteren also abgewandt war. Nimmt man diese Ergänzung der letzten Gestalt des Altars nach griechischer Form und griechischem Kultbrauch an, so wird auch die unmittelbare Nachbarschaft der Südhalle des Hofes nicht befremden; diese war damals gewiß schon zerstört. Es ist wohl möglich, daß erst bei diesem letzten Umbau die Steine des Rundes an der Nordseite abgetragen und

<sup>1</sup> Schliemann, Mykenae 246 und Plan F. Schliemann gibt weder im Text noch im Schnitt ein Fundament an, das, zumal über der Aufschüttung des Grabes, doch zu erwarten wäre, und läßt den Altar 4 Fuß über den Boden aufragen, auf dem die beiden Platten und die kleine Säule liegen.

in der Tempelmauer verbaut worden sind; denkbar ist freilich auch, daß schon in der zweiten Periode das Quadrat in einen höheren Altar und eine niedrige Stufe zerfiel. Können wir also von der Zeit der zweiten Periode nur sagen, daß sie jünger ist als der Stuckfußboden des Hofes, so spricht bei der dritten die Erdschicht unter den Steinen der Verbreiterung wie die wahrscheinliche Form des Altars dafür, sie bereits in nachmykenische Zeit zu setzen, also den Altar auf den Tempel zu beziehen. Leider findet diese Vermutung keine weitere Stütze in der Orientierung des Altars. Der mykenische Rundaltar liegt recht genau in der Achse des Megaron, das Quadrat ist gegenüber dem Megaron etwas nach links gedreht, statt nach rechts, wie man erwarten müßte, wenn der Altar gerade auf die Mitte der Tempelfront weisen sollte. Aber die Erweiterung ist viel zu sorglos gebaut, als daß man daraus Schlüsse ziehen dürfte.

## 27. Das große Megaron.

An der Nordseite des Hofes öffnet sich in breiter Front der Hauptbau des Palastes, das große Megaron mit seiner Vorhalle und seinem Vorsaal. Dörpfeld hat ihm eine besonders eingehende und liebevolle Beschreibung gewidmet (Tiryns 236-260). Von den neueren Untersuchungen sind die wichtigsten, die wir Hackl und Rodenwaldt verdanken, die über die Malereien des Fußbodens, bereits veröffentlicht (Tiryns II 223). Die dort beigegebene Tafel 19 gibt das Bauwerk nur schematisch wieder, das Fußbodenmuster im Hauptraum ergänzt, in den Vorräumen dagegen nur die Teile, wo die Oberschicht des Stuckes mit Farbresten erhalten ist; der Stuck selbst geht auch hier weiter. Wir haben uns gescheut, ihn zu durchbrechen; so kann hier nur wenig von dem berichtet werden, was darunter liegt, und auch sonst sind nur wenige Nachträge nötig.

In der Vorhalle hat Dörpfeld den bekannten Alabasterfries, soweit er an Ort und Stelle geblieben ist, und den Boden davor nochmals gereinigt. Seine Aufnahme des Befundes ist in dem Schnitt Abb. 66, von mir vervollständigt und von Sulze umgezeichnet, wiedergegeben, die Lage der Blöcke außerdem photographisch in Abb. 67. Die Friesblöcke sind wieder mit Steinen und Erde zugedeckt worden.

Es hat sich bestätigt, daß der Stuck in gerader Linie verläuft; die Kante steigt etwas an. Er paßt also nicht zu dem Fries, dessen senkrechte Elemente (die sog. Triglyphen) um 4 cm vor die Platten (die 'Metopen') vorspringen. Daraus hat Dörpfeld, Tiryns 332, mit Recht geschlossen, daß der Fries nicht in situ sei. Aber er paßt andererseits, wie Dörpfeld inzwischen gesehen hat, im Grundriß so vorzüglich an die Stelle, daß er für sie gearbeitet zu sein scheint. Dörpfeld hat jetzt erkannt, daß der gerade Verlauf der Stuckkante durch einen Holzbalken zu erklären ist, auf dem die Alabasterplatten standen; sie sind herabgesunken, als der Balken verbrannt war. Für diese Erklärung spricht vor allem die starke Verbrennung der Alabasterplatten selbst und der Erde unter und hinter ihnen, die rot ist. Sie ist hinter den Platten ganz hart geworden und steht noch 19 cm höher an, als der herabgesunkene und oben stark zerstörte Fries. Auch die Herrichtung der sog. Triglyphen spricht entschieden für die Annahme eines Holzbalkens. Sie haben unten, hinter einem 10 cm breiten glatten Rand, angearbeitete Zapfen von 2 cm Höhe und 7 cm Breite, können also nicht unmittelbar auf den glatten Steinen gestanden haben, die jetzt darunter liegen. Es fällt überhaupt schwer, sich diese sämtlichen 'Triglyphen' in Stein eingezapft zu denken; denn gewiß